



Tadeuz Dworakowski (l.) und Marian Wróblewski (r.) trugen sich ins Goldene Buch der Stadt ein.

Fotos: ttg

Zwangsarbeiter kehren als Zeitzeugen in die Stadt zurück

GESCHICHTE Tadeuz Dworakowski und Marian Wróblewski erzählen von der Zeit des Nationalsozialismus in Schwandorf.

VON THOMAS GÖTTINGER

SCHWANDORF. Was sie denn in ihrer Freizeit gemacht hätten, wollen die Schülerinnen und Schüler wissen. Ob sie denn zum Beispiel abends mal ins Kino gegangen wären. Freizeit? Kino? „Welche Freizeit nach zwölf Stunden Arbeit?“, fragt Tadeuz Dworakowski da zurück. Und auch Marian Wróblewski sagt, dass er gar keine Freizeit gehabt habe, dass er habe arbeiten müssen von früh bis spät, auch an Sonn- und Feiertagen.

Es sind Welten, die da gestern im „Beruflichen Schulzentrum Oskar von Miller“ aufeinandergeprallt sind. Ganz unterschiedliche Realitäten eben. Hier die jungen Damen und Herren aus der Berufs- bzw. Berufsoberschule, für die geregelte Arbeitszeiten und Freizeitvergnügen selbstverständlich sind. Dort die beiden Zwangsarbeiter aus Polen, die in etwa in dem Alter, in dem die Schülerinnen und Schüler jetzt sind, vor denen sie nun sitzen, aus ihrer Heimat nach Deutschland deportiert wurden, um in Schwandorf für die Herrenmenschen vor Ort zu schuf-

ten. Seit Freitag sind Dworakowski und Wróblewski nun zu Besuch in Schwandorf. Anlass für die Stippvisite ist die Ausstellung „Schwandorf und das Städtedreieck unterm Hakenkreuz – NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“, die derzeit im Schulzentrum zu sehen ist. Ohne Groll oder Schaum vor dem Mund haben die beiden über 80-jährigen in den letzten Tagen Auskunft über ihr Schicksal gegeben – als „Zeitzeugen“ im besten Sinne.

Oberbürgermeister Helmut Hey griff das Wort gestern denn auch auf, als er Dworakowski und Wróblewski in den Räumen der Schule willkommen hieß. „Sie erinnern uns an ein dunkles Kapitel unserer Geschichte, das wir nicht vergessen sollten“, sagte er. Ganz im Gegenteil. Hey betonte, wie wichtig es sei, sich der Geschichte bewusst zu sein und daraus die Konsequenzen zu ziehen. „Geschichte soll sich mit der Vergangenheit beschäfti-



Zwei Schülerinnen überreichten OB Helmut Hey eine Dokumentation, die sich mit der Erinnerungskultur in Schwandorf beschäftigt.

DIE BEIDEN ZEITZEUGEN

► **Tadeuz Dworakowski** wurde als 15-Jähriger mit seiner gesamten Familie aus Polen nach Deutschland deportiert. Noch heute leidet er unter den gesundheitlichen Schäden, die er sich während seiner Zeit als Zwangsarbeiter in Schwandorf zugezogen hat, unter anderem ein schweres Nierenleiden.

► **Marian Wróblewski** kam als 14-Jähri-

ger ganz alleine nach Deutschland. Wann genau, weiß er heute nicht mehr. Es muss wohl 1943 gewesen sein. Trotz aller negativen Erfahrungen wäre er gerne in Deutschland geblieben bzw. hierher zurückgekehrt. Zuhause erwartete ihn nämlich mit dem kommunistischen Regime gleich das nächste totalitäre System. (ttg)

gen, aber sie soll uns auch eine Botschaft für die Zukunft geben“, so der OB.

Hey ließ keinen Zweifel daran, dass die Konsequenz aus der NS-Zeit nur heißen könne, Freiheit und Demokratie nicht als etwas Selbstverständliches zu nehmen, sondern als Errungenschaften, für die man streiten und sich einsetzen müsse. Hey: „Wir können das Unrecht, das den beiden Herren angetan wurde, nicht ungeschehen machen, aber wir können aus dem Unrecht für uns und unsere Kinder Lehren ziehen.“

Der Oberbürgermeister hatte das Goldene Buch der Stadt mit in die Schule gebracht. Nach der dezenten Nachfrage, was man denn in so ein Goldenes Buch hineinschreibe, trugen sich Tadeuz Dworakowski und Marian Wróblewski darin ein. Und auch die anwesenden Macher der Ausstel-

lung, Constanze Wolk und Christian Humbs von der „Projektgruppe Zwangsarbeit“, trugen sich ein. OB Hey bekam schließlich von zwei Schülerinnen eine Dokumentation überreicht, die sich mit der Erinnerungskultur in Schwandorf beschäftigt und im Vorfeld der Ausstellung entstanden ist. Hey versprach, sie an das Stadtarchiv weiterzugeben.

Und dann gab es für die beiden Gäste aus Polen jeweils noch einen Bildband über Schwandorf als Geschenk. Dworakowski und Wróblewski sollten sich ein Bild davon machen können, wie sich die Stadt in den letzten Jahren verändert hat. So manches Gebäude von damals ist ihnen in bleibender Erinnerung geblieben. Dass sich mit dem Stadtbild nun auch das Gros der Menschen hier gewandelt hat, wird ihnen hoffentlich ab sofort in Erinnerung bleiben.